

Marlies Mattern

Ein Feld der Ehre

agenda

Marlies Mattern

Ein Feld der Ehre

Historischer (Kriminal)Roman



agenda Verlag

Münster

2011

Dieses Buch wurde gefördert durch die
Deutsche Gesellschaft für Westfälische Kultur e.V.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2011 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519

info@agenda.de, www.agenda.de

Layout, Satz und Umschlaggestaltung:

Katharina Schmoranzer, Alexander Vogt

Druck und Bindung: TOTEM, Polen

ISBN 978-3-89688-445-9.

Die Bahn scheint glatt. Der Weidenstumpf
erzählt von Fechtigkeiten
Die ganze Gegend ist ein Sumpf
Sie sitzen da und gleiten.

Die Bahn scheint glatt. Des Volkes Ruf –
sie nehmen ihn für Jubel.
Am Wege blitzt ein Pferdehuf –
sie sehn's nicht in dem Trubel.

Kurt Tucholsky (1920)

Dienstag, 23. März 1920

RAESFELD

(Dorf im westlichen Münsterland)

Wilm Klümper keuchte. Das *Freiter Pättken* lag hinter ihm. Der Kastanienbaum hatte ihn dieses Mal nicht aufgehalten. Die riesige Kastanie war der Grenzbaum zwischen Dorf und Schlossfreiheit. An ihm blieb Wilm sonst immer stehen, legte den Kopf in den Nacken und schaute mit angenehmen Schauern bis in die Spitze der mächtigen Baumkrone hinauf.

Noch nie hatte er von den Alten im Dorf Geschichten von einem erschlagenen Juden oder einem Erhängten gehört. Dennoch. Irgendwann würde unter, mit oder in diesem Baum etwas Schreckliches passieren. Wie unter der Judenbuche. Oder mit dem Knaben im Moor. Oder in dem Erbkönig. Einen Aufsatz hatte er schreiben müssen in der Schule. Nicht genügend hatte der Lehrer darunter geschrieben. Vergessen war die schlechte Note. Geblieben war das Schauern vor dem Unergründlichen, das er mit dem Kastanienbaum in Verbindung brachte.

Jetzt durfte ihn kein Blick aufhalten. Er durfte nicht anhalten. Vor allen Dingen nicht durch die Schlossfreiheit rennen. Laufen konnte der Dreizehnjährige besser als Aufsätze schreiben. Mochte er lieber als dem Lehrer von heldenhaften Männern in der Geschichte zuhören müssen.

Konnte er schneller als den Katechismus auswendig lernen. Nach Ostern würde er zu den Großen in der achten Klasse gehören. Nur noch ein Jahr Schule mit drei Mal in der Woche Geschichte, Lesen, Rechnen, Raumlehre und was Neuartiges. Staatsbürgerkunde. Hatte er nie zuvor gehört und musste mit dem Krieg zu tun haben. Ein Jahr noch. Dann war Schluss für ihn. Dann gehörte er zu den Erwachsenen. Ob als Holzschuhmacherlehrling beim heimischen Sägewerk in der Klumpenmacherei oder in der väterlichen Werkstatt als Schusterlehrling. Das würde er sich im Sommer überlegen müssen.

Trotz handwerklicher Vorherbestimmung konzentrierte er sich in der Schule weniger auf Rechnen oder Raumlehre als auf Naturkunde. Vier Schulstunden in der Woche, die ihn ausnahmsweise nicht langweilten. Egal wie monoton die Stimme des Lehrers klang, gleichgültig wie weit die Wandkarte mit den heimischen Nistvögeln von seinem Holzpult entfernt war, selbst ein ständiges Hungergefühl, das sich oft in den späten Morgenstunden durch lautes Bauchgrummeln bemerkbar machte, störte ihn nicht.

Sein Interesse hatte ihm schon häufiger häuslichen Ärger, sogar Prügel eingebracht. Einmal letzten Sommer bei intensiver Betrachtung eines Ameisenhaufens bäuchlings hin und her rutschend hatte er die Sonntagshose aufgescheuert, die Mutter eine harte Bestrafung beim Vater eingefordert und dieser ihm mit der allzeit bereit liegenden Weidenrute den Hintern versohlt. Die Erinnerung daran ließ ihn die

Striemen auf dem Gesäß heute noch spüren. Genauigkeit bei Beobachtung und Aufzeichnung des Beobachteten waren ihm wichtig. Das hatte er von seinen Lehrern gelernt. Körperliche Züchtigung konnte daran nichts ändern.

Landwirtschaftslehrer Hinsgen gehörte nicht zu Wilms richtigen Lehrern. Genau genommen war er gar kein Lehrer mehr, sondern ein Kriegsversehrter, der nicht mehr unterrichtete. Er erfüllte jedoch den pädagogischen Auftrag auch ohne Schüler, erwartete Naturliebe sowie präzise Naturerkundung von allen Dorfjugendlichen. Nach dem sonntäglichen Kirchengang bewegte der Wunsch nach Abwechslung und Abenteuer etliche der älteren Dorfjungen den Landwirtschaftslehrer zu bedrängen. Immer sollte er von seinen Kriegserlebnissen erzählen.

Seine Holzkrücken, das hochgeschlagene Hosenbein und der Kriegsorden am Revers des abgetragenen Anzugs zogen verstohlene und scheue Blicke an. Nach dem Hochamt hatte er vor der Kirchentür zum Seitenschiff seinen Auftritt. Für Kaiser und Vaterland war er im Feld gewesen. Und wohl ein Held. Sah man schon an dem Orden. Spitznasig und schwächling von Gestalt waren sonst bei ihm keine äußerlichen Anzeichen vorhanden. Alle wollten lieber von seinen Erlebnissen in Belgien und Frankreich hören als von seiner auch in das Privatleben hineinreichenden pädagogischen Leidenschaft. Der Vermittlung von Heimatliebe und Naturnähe.

An diesem Sonntag, am *Sonntag Laetare* wie der Pastor von

der Kanzel herab verkündet hatte, sprach Hinsgen nicht von Ypern, Arras oder Verdun. Leider auch nicht von Dumdumgeschossen, Senegal Negern, vom Pfeifen der Granaten oder Stöhnen der Verwundeten, von unerschrockenen Sanitätern, die durch mörderischen Geschosshagel verwundete Kameraden aus dem Hexenkessel herausholten. Stattdessen hatte er einen Vortrag über Kaulquappen und Frösche gehalten. Nur Wilm Klümper war nicht enttäuscht.

„Der März ist nämlich der Monat der Grasfrösche.“

Das ä in März und nämlich zog er ganz lang, „der Määääärz ist nääääämlich.“ Manchmal konnte man glauben er sei von auswärts. Wichtig, eindringlich und richtig Hochdeutsch klang Hüsgens Stimme. Wilm hatte Respekt vor dem Mann.

„Wenn die Wassertemperatur am Grunde eines Teiches wie wir sie in unserer schönen Heimat zahlreich am und um den Edelsitz des Münsterlandes finden, fünf oder sechs Grad übersteigt, kommen die Frösche, die den Winter am Grunde des Teiches verbracht haben, an die Oberfläääche. Es handelt sich dabei vorzugsweise um Määännchen. Ab und zu hört man sie knurren.“

Der Landwirtschaftslehrer versuchte das Knurren zu imitieren. Es misslang. Weniger ein Knurren als ein Fiepsen entschlüpfte ihm. Leicht verlegen schaute er über sein Publikum hinweg. Vor dem Turmeingang standen noch ein paar ältere Männer, im Gespräch vertieft. Hinsgen konzentrierte sich wieder auf die Jungen, dozierte weiter. „Die Weibchen dagegen geben keinen Laut von sich.“

Alle, die sich nicht im unmittelbaren Gesichtsfeld Hinsgens befanden, grinnten, zogen Grimassen und stießen den Nachbarn in die Rippen. *Edelsitz des Münsterlandes* – sie sahen nicht mehr den Kriegshelden. Er war ein kleiner hagerer Mann, zum *Männeken* degradiert. Gemeint hatte er das unbewohnte, heruntergekommene Schloss. Und dass Weiber keinen Laut von sich geben, wenn Männer was zu berechnen haben, für diese Erkenntnis musste man wirklich nicht die Tierwelt bemühen. Die Gruppe brauchte weder verbale noch nonverbale Abstimmung, um einen schnellen und unauffälligen Kirchplatzabgang zu beschließen. Langsam, unter Murmeln trat sie den Rückzug an.

Wilm aber blieb stehen und hörte weiter interessiert zu.

„Das Abläichen kann bis zu 48 Stunden andauern. Je nach Wetter und Temperatur umfasst dann die Entwicklung zur Kaulquappe zehn bis zwanzig Tage.“

Wilm bedankte sich artig für die Belehrungen, zog seine Kappe, machte einen Diener und wünschte einen schönen Sonntag. Er hatte einen Plan.

*

Der März des Jahres 1920 war sonnig und warm. Doch auf die politischen Ereignisse in der jungen Republik Deutschland hatte das Frühlingswetter keinen guten Einfluss. Nach dem Putsch eines rechtsradikalen Klüngels herrschte der Ausnahmezustand. Das deutsche Reich war von der größten

Streikbewegung der Geschichte erfasst, der öffentliche Verkehr in den Städten lahm gelegt, Versorgungsbetriebe hatten dicht gemacht, Arbeiter und Angestellte die Arbeit nieder gelegt. Der Putsch gegen die Weimarer Republik war damit nach nur fünf Tagen gescheitert, der Generalstreik von der aus Berlin geflüchteten Regierung für beendet erklärt worden. Aber im Industriegebiet versuchten Arbeiter die Regierungsgewalt zu übernehmen. Arbeitersoldaten wurden aufgestellt, die die Städte kontrollierten. Der Roten Ruharmee gelang es binnen kürzester Zeit, bewaffnete Ordnungskräfte im Revier zu besiegen.

Währenddessen pflügten die Bauern im Münsterland wie in jedem Jahr die Äcker. Hausfrauen legten Bettmatratzen zum Lüften auf Holzleitern. Jungen fertigten Flitzebogen aus biegsamen Weidengerten an, probierten sie aus und veranstalteten Schießwettbewerbe. Mädchen wiesen jüngere Geschwister in Hinkespiele ein. Trotz beunruhigender Nachrichten und widersprüchlicher Gerüchte von Putsch, Generalstreik und Aufstand im Land schien es den Menschen, als ob das unerwartet frühe und lang anhaltende schöne Wetter eine beruhigende Wirkung auf die Ereignisse ausüben könnte. Wen aus Politik oder Militär interessierte schon das Dorf, das nicht nur politisch, sondern auch geographisch zu allem den gleichen Abstand zu halten wusste? Zur Festungsstadt Wesel, zur niederländischen Grenze, zum Niederrhein und zu den Industriestädten des nördlichen Ruhrgebietes war es genau gleich entfernt. Zwar hatte man

von Plünderungen und Übergriffen der Arbeiter aus dem Industriegebiet gehört und zeigte gelegentlich durch Kopfschütteln Unverständnis oder auch Besorgnis hinsichtlich eigener Besitzverhältnisse. Auch waren vor ein paar Tagen drei Lastkraftwagen mit Reichswehr knatternd durch das Dorf gefahren. Diese Fahrzeuge hatten viel Lärm gemacht und einen ungewohnt stinkenden Geruch hinterlassen auf der Chaussee, die durch das Dorf hindurch führte. Der Gestank war noch Stunden später unangenehm aufgefallen. Die Leute spekulierten. Zogen bedenkliche Gesichter. Kam noch was hinterher? Doch letztendlich glaubte niemand so recht daran, dass der Aufstand der Arbeiter nach dem Kapp Putsch das kleine Dorf und die umliegenden Bauernschaften erreichen könnte. Das war doch alles in der Reichshauptstadt, in Berlin gewesen. Weit weg. Das Industriegebiet war zwar nicht so weit weg. Aber, *watt häwt we doamätt de don?*– was haben wir damit zu tun? fragten sich in rückversichernder Absicht Bauern und Dorfbewohner. Die Antwort konnte nur *we häwt doamättt nix de don* sein. Das nickten sich diejenigen auf dem Kirchplatz nach dem Hochamt zu, die noch Geschäfte abzuschließen hatten oder Neuigkeiten einholen wollten. Die Frauen eilten zurück zum heimischen Herd. Die männlichen Kirchenbesucher nahmen ihre vor der Messe abgelegten, noch schwelenden Zigarrenstumpfen vom Mauersims der Kirche, zogen wieder Glut an und schoben sich die Hüte von der Stirn. Vorsorglich vergewisserte man sich, dass auch am kommenden Palmsonntag wie

in jedem Jahr der Buchsbaum aus Nachbarsgarten geholt werden konnte. Die Palmstöcke der Kinder sollten damit geschmückt werden. Eingesegnet vom Pastor oder Kaplan konnte der geweihte Palmbusch im Haus das ganz Jahr nützlich sein, vor Gewitterschäden und Krankheiten bewahren. Wetter und Krankheiten waren also vorherrschende Gesprächsthemen. Und nur ein bisschen die Politik. Für ernsthafte Sorgen schien die Sonne an diesem Märzsonntag viel zu schön. Auch Wilm ging es nur um das Laichen der Frösche. Ihm war klar, Frösche hatten dank des schönen Wetters die richtige Wassertemperatur zum Ablaichen. Eine Gelegenheit Laich zu besorgen zwecks Beobachtung der Metamorphose würde sich finden lassen.

*

Der dreiundzwanzigste März war ein Dienstag und die Temperaturen fast sommerlich hoch. Das war nicht anders zu erwarten. Am neunzehnten war der Namenstag des heiligen Josef. Ist es an Josef schön, kann es nur gut weitergehen. So war die Bauernregel.

Am Nachmittag gegen vier Uhr war der Mühlenteich im verwilderten Tiergarten des unbewohnten Schlosses Wilms Ziel. Ein heimliches und daher verbotenes Ziel, denn er hatte sich von zu Hause weggestohlen, ein leeres Weckglas aus dem Keller entwendet, die Holzklumpen im Schuppen versteckt und seine Sonntagsschuhe angezogen. Mit denen